

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Bfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 34.

Freitag, den 27. April

1888.

Das Urtheil der Welt.

Original-Roman von Emmy Rossi.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Da kam das erste Unglück. Ob durch eine Wunde, ob durch anderen bösen Zufall, in dem Zeigefinger der rechten Hand brach bei Harms der Brand aus, — monatelang dauerte es, bis das amputirte Glied wieder geheilt war, — aber von der Handarbeit konnte ferner nicht die Rede sein. Doch Harms war nicht der Mann, seiner Frau allein die Sorge um die Existenz aufzubürden, — er nahm aus ihrem Waarenlager einen Kasten voll Sachen und hauferte in den Gasthäusern umher. Der kleine, saubere Mann hatte Erfolg, sein beschriebenes Wesen gewann ihm Kunden, — so schlug das vermeintliche Unglück zum Glück, wenn auch für einen Ehemann das Leben aus dem Hause keine Annehmlichkeiten bot. Aber die Verdienstfrage spielt bei armen Leuten eine große Rolle, um psychische Bedenken in Betracht zu ziehen. — Und seltsam, — jetzt, nach fast zehnjähriger Ehe klopfte auch ein Kinderhändchen bei ihnen an, — nun war das Glück vollkommen, glaubte Harms. Aber was dann folgte, war so schrecklich, daß selbst jetzt, nach fünfundsiebenzig Jahren der arme, alte Mann sich darüber den Bast von den Händen rang. Lotte war im Bewußtsein ihrer Kraft zu früh aufgestanden, sie glaubte mit ihrer starken Constitution Alles durchsetzen zu können, — aber der Blitz fällt die stärksten Eichen zuerst. Eine innere Verblutung tödtete in wenigen Stunden dies prächtige Kernweib.

Wie er das überlebt hatte, begriff er heute noch nicht, — damals hatte er geglaubt, es wäre das Schlimmste — aber, wenn nicht der verführende Tod, sondern das Leben uns von geliebten Herzen trennt, so gefüllt sich zu dem Schmerz die Bitterkeit. — Sein Kind wuchs heran, schon wie die Mutter, doch zierlich und fein von Gestalt wie der Vater, durch sein vieles aus dem Hause sein, blieb sie sich bei den Großeltern zu viel selbst überlassen. Er hatte den Handel im Hause aufgegeben und hauferte nur noch in der Stadt. Als die Großeltern starben, nahm er sein schwarzäugiges Mädchen, die fünfjährige Juli, zu sich, — damals bezog er bei dem Schuster Wille die kleine Stube, Frau Wille sorgte für das Kind am Tage, es war ein gutes, aber ein trotziges Mädchen! Nur an den Sonntagen hatte er seine Juli für sich — da blieb er ganz zu Hause und beschäftigte sich mit ihrer Erziehung. Sie wollte aber nicht zwei Minuten still sitzen, ein unruhiges Kind, das statt Blut Quecksilber in den Adern zu haben schien. Nicht drei Schritte konnte sie gehen, ohne zu tanzen, und wenn im Hofe eine Drehorgel spielte, da tanzte die Juli vom ersten bis zum letzten Ton, und wenn die anderen Kinder sich vom Springen ermattet auf die Kellerstufen setzten, dann fing sie erst recht an, und ihre wilden Sprünge waren grazids und fielen selbst in diesem erbärmlichen Viertel auf.

„Die mühte Ballet tanzen lernen“, sagte der Colporteur Liebert einmal gedankenvoll, „die würde was Großes.“

Harms überlegte, — er war ein verständiger Mann, aber er kannte, wenn auch nur vom Hören sagen, die Gefahren der Bühne. Doch sie war ja erst sechs Jahre alt, — einstweilen ging er zu einem Tanzlehrer und ließ ihr Unterricht geben, — der Meister war von dem ausgesprochenen Talent der kleinen Schülerin entzückt und sorgte für ihre Aufnahme in die königliche Ballettschule des Opernhauses.

Mit sechzehn Jahren war Juli eine Schönheit und eine Tänzerin, der man eine Zukunft weisagte, — aber sie war leichtsinnig, — nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes, doch lebte sie im Taumel des Vergnügens dahin, immer nur das Heute erwählend, nie auf das Morgen bedacht, und ihr Vater war aus Liebe zu schwach gegen sein Kind. — Der kleine Mann glaubte, die Glücksfälle und die Conflicte im Leben müßten ebenso dramatisch kommen, wie in seinen lieben Romanen, — aber in Wirklichkeit vollziehen sich die Wandlungen viel weniger kraß wie in der Dichtung.

Eines Tages kam Juli schon früh morgens ganz glücklich zu ihrem Vater, — sie wohnte längst in einem kleinen Pensionat der Friedrichstadt, — und theilte ihm mit, daß sie nach einer größeren Provinzialstadt als Tänzerin engagirt sei. Die Trennung vom Vater war ihrem leichtlebigen Charakter ganz gleichgültig, während sein Herz blutete. Es wäre so natürlich gewesen, daß sie ihn gebeten hätte, ihr zu folgen, aber das fiel ihr nicht einmal ein. Er gab ihr seinen Segen und väterliche Ermahnung, und während sie mit einem sonnigen Lächeln von ihm schied, trübten seine Augen sich in bitteren Thränen.

Juli, deren schwächste Seite das Schreiben war, schrieb dennoch in dem ersten Jahr ihre krausen, kaum leserlichen Briefe. Es ging Alles nach Wunsch, sie wäre gefeiert, sie verdiene viel Geld, aber sie brauche noch viel mehr, die Bühne verschlinge Alles, sie lebe gut und amüsire sich noch besser, — sie schickte ihm sogar zu seinem Geburtstag eine kleine Summe Geldes.

Hätte sie ihm die geringste Kleinigkeit selbst gearbeitet, oder eine Blume, ein Buch geschickt, er würde ihr unendlich dankbar gewesen sein, das haare Geld empörte ihn. — Seiner sanften Natur war aber kein Härten möglich, — so kaufte er für das Geld ein goldenes Kreuz und schickte es ihr als Geschenk zurück, — indem er hinzufügte, er bitte sie, nie wieder Geld zu schicken, da er bis an sein Ende das zu verdienen hoffe, was er gebrauche.

Juli war entweder verbrieftlich oder beschämt darüber, — sie sandte nie wieder Geld. Auch die Briefe wurden spärlicher, — sie kamen jetzt von Weltstädten, dann blieben sie ganz aus, — zuletzt hatte sie vor vier Jahren von Petersburg aus geschrieben, oder vielmehr eine Recension eingeschickt, man vergötterte die kleine Juli, — man legte ihr eine Welt zu Füßen.

Und dann kam die lange, lange Zeit des Schweigens, das undankbare Kind hatte den Vater vergessen! Vier Jahre, von denen jeder Abend ihr Gedanken heraufbeschwor, — vier Jahre, wo er jeden Tag eine Nachricht von ihr erwartete. — Heute Abend hatte er lebhafter wie je an sie gedacht, aber auch mit stärkerem Zorn. In seinen Romanen wo so ein Mädchen aus dem Volk geschilbert, das mit zweideutigen Mitteln ein glänzendes Leben führte, da trifft sie ihren armen, alten ehrwürdigen Vater, der am Wege Steine klopft, und sie jagt schnell vorüber, sie wagt nicht, ihn anzusehen, denn er hat sie verflucht! —

Harms redete sich auch in solche Stimmung hinein. Ja, seine schöne Juli, die gefeierte Tänzerin, würde sich auch eines Tages besinnen, daß sie noch einen Vater habe, dann würde sie in all ihrer Pracht und Reichthum kommen, in einer eigenen Carosse, die ganze Stadt würde staunend zu Haus laufen, er aber, er würde ihr sagen: „So lange hast Du mich vergessen, gehe wieder dorthin, wo man dich liebt, ich Dein gekränkter Vater, liebe Dich nicht mehr.“ Und sie würde weinend von dannen gehen, — er würde sie nicht wiedersehen, nie — wenn auch sein Herz brechen müßte, — aber die Strafe hätte sie verdient, die Hochmüthige, die Kaltberzige, — das Kind seiner Lotte, seines Herzensweibes.“

Er schlief ein, während seine Wimpern noch feucht waren.

Ganz gegen seine Gewohnheit erwachte er schon am frühen Morgen, vielleicht hatte ihn die Geschäftlichkeit der nebenan rumorenden Frau Wille gestört, — er rief nach ihr und bat sie, ihm ein Feuer anzumachen und Kaffee zu kochen.

„Ei Harms, warum schlafen Sie nicht noch ein Endchen weiter, es ist ja erst sieben Uhr,“ meinte die Wille, „Sie sind doch erst spät eingeschlafen, es ist ja kein Tropfen Del mehr auf der Lampe.“

„Ja, aber ich bin ganz munter und möchte aufstehen,“ entgegnete er, „mir ist so unruhig, als ob mir heute was Besonderes passiren sollte.“

„Na, na, Harms, Sie sehen ja so aufgeregt aus, — wenn der gute Herr Doctor später kommt, will ich ihn einmal hinauf schicken, nehmen Sie sich nur in Acht, Sie kommen in's gefährliche Alter.“

„Einen Doctor? Das wäre seit fünfundsiebenzig Jahren das erste Mal, nein, Frau Wille, ich danke bestens, Sie meinen es gut, aber es thut nicht nöthig, wirklich nicht.“

Sie hatte inzwischen geheizt und sagte begütigend: „Desto besser, so will ich Ihnen wenigstens eine heiße Tasse Kaffee bringen.“

Wille reinigte den Hof, — er war schon ein halbes Menschenleben der Portier und Vicewirth dieser großen Miethskaserne, das Vertrauen, welches der alte Hansherr zu ihm gehabt, hatte sich bei seinem Tode auf den jungen Erben desselben übertragen, — das Haus gehört einem Bankier, der selbst hin und wieder am Quartalswechsel nach dem Rechten sah. Wille schaufelte den aufgehäuften Schnee in die Gassen und Winkel des kleinen Hofes und suchte dann mit dem Besen die Gänge ganz frei zu machen. Dabei gewahrte er, daß Harms am Fenster stand, und ihm zusah, und er rief ihm freundlich „Guten Morgen“ zu. Harms nickte wieder. Plötzlich aber gewahrte Wille auf dem Gesicht seines langjährigen Miethers eine schreckliche Veränderung, es schien, als ob alle Züge sich verzerrten, als ob die Augen sich weigerten, das zu sehen, was sich ihrem Blick darbot, als ob die weißen Haare sich aus ihrer sanften Lage lösteten, und sich um die in Todeschweiß gebadete Stirn wie Schlangen ringelten.

Unwillkürlich fuhr Wille nach der Hofthür herum, um zu sehen, welches Ungeheuer dort erschienen sein könne. Da lehnte am Pfosten ein kleines, blasses Weib, in ärmlichen Lumpen, einen kleinen Knaben zur Seite, und streckte die beiden Arme stehend zu dem kleinen Greis am Fenster herab.

„Ist es möglich, Sie sind's, Sie sind's wirklich, Juli?“ rief Wille überrascht, er konnte sich gar nicht in die Situation hineinfinden, „gehen Sie doch hinein, es ist ja so kalt hier, Ihr Vater wird sich freuen,“ sagte er ohne seine Worte zu bedenken.

Aber Juli wagte nicht den Hof zu überschreiten, als wären diese fünf Schritte ein Abgrund, der vom Leben zum Tode führt, so starr hielt sie sich an der Schwelle des Hauses.

Da klang das Deffnen einer Thür heraus, ein eiliger Schritt, ein heißes Aufschluchzen: „Juli, meine Juli, mein liebes Kind.“ Er zog sie in die Arme und bedeckte ihre blassen Wangen mit Küffen, er rieb ihre kleinen vereisten Hände und sah sie an, als hätte er ihr ein großes schweres Unrecht abzubitten. — Dann erst gewahrte er den Knaben. Er hob ihn empor und sagte ihr nur noch: „Komm.“ — Und sie kam, sie folgte ihm, als er ihr Kind in sein Heim trug.

Frau Wille hatte, ohne etwas von dem drauhen sich Ereignenden zu ahnen, soeben den Kaffee hereingebracht und sich dann entfernt, — sie waren nun ganz allein. Harms setzte das Kind auf sein Sopha, Juli drückte er in die Polster des Lehnstuhls am Ofen, der schon behagliche Wärme ausströmte.

„Da, Kind, trinke, der Kaffee ist heiß, — da hast Du auch eine Semmel, — gieb den lieben Jungen ab,“ — er löste ihr dabei den zer-

knüllten Hut vom Kopf und bückte sich, um ihr die Schuße, aus denen das Schneewasser quoll, von den Füßen zu ziehen. — Da erst kam Leben in die bis dahin wie innerlich und äußerlich erfrorene Gestalt.

„Vater, Vater,“ — und dann weinte sie, weinte Ströme von Thränen, unaufhörlich, unauslöschlich, und dazwischen schluchzte sie immer nur: „Vater, Vater.“

„Laß doch, Juli, sei doch ruhig, mein Kind,“ bat er flehentlich, sie konnte sich nicht beruhigen, erst wie der kleine Knabe geänstigt mit anfang zu weinen, brachte Mutterliebe die Kindesreue zur Ruhe. Endlich fand sie Worte.

„Das ist mein Junge, mein guter, ehrlicher Junge,“ nein, Vater, schlecht bin ich nicht gewesen, nur leichtaläubig und unglücklich, ich bin eine eheliche Frau, eine rechtmäßige Frau, — aber, o mein Gott, Rußland ist weit, und die Reichen haben dort alles Recht für sich. Aber ich bin zurückgekommen, um mein Recht hier zu suchen, und Du wirst mir helfen, Vater, — und wenn wir bis zum Kaiser gehen sollten, Recht muß Recht bleiben.“

Er nickte zu Allem und hörte gespannt zu, wie sie ihm ihre Leidensgeschichte erzählte, — „wie ein Roman“, dachte er wider Willen von diesem Vergleich befreit. Als es klopfte, öffnete er nur eine Spalte und gewahrte den Colporteur, der gekommen war, um die freundschaftlich geliebten Romanlieferungen zurückzuholen.

„Einen Augenblick, Liebert,“ — er schloß ihm die Thür rasch vor dem Gesicht zu und ließ den alten Bekannten auf dem kalten Flur stehen. Dann ergriff er schnell die „Rothens“ und „Grünen“, deren Lectüre am Abend vollendet hatte, — plötzlich packte er auch noch die „Blauen“ und die „Gelben“ dazu, und eilte nun durch die Küche auf den Flur.

„Hier Liebert, nichts für ungut, — wir sprechen uns heute Abend, ich möchte keine Blätter je mehr haben, ich erlebe jetzt selbst einen Roman, und der ist trauriger, aber interessanter wie alle die gedruckten Lügen da! Und er heißt: Recht muß doch Recht bleiben.“

Damit eilte er in sein Zimmer zurück und ließ den alten Nachbar verwundert stehen. Da Frau Wille diesem über den sonderbaren Einfall Harms keinen Aufschluß geben konnte, hatte ihr Mann sicher noch kein Wort von Juli's Rückkehr gesagt.

Das Kind schlief in des Großvaters warmem Bett, und Juli fieberte in den Polstern des Lehnstuhls im Halbschlaf.

Harms ging leise in die Küche: „Frau Wille, — wenn der gute Herr Doctor kommt, — bitten Sie ihn doch, daß er auch zu mir herinkommt, — ich möchte seinen Rath hören, — und, wenn es Ihnen nicht zu viel Mühe macht, brauen Sie mir noch eine Tasse Kaffee.“

„Gern, aber Harms, das ist das erste mal seit all den Jahren, daß Sie zwei Tassen Kaffee trinken, — wenn sie doch nur nicht krank werden.“

Harms schüttelte den Kopf und legte den Finger auf den Mund: „Hat Ihr Mann Ihnen denn noch nichts gesagt, — nein? Aber ganz still, sie wacht sonst auf, — Juli ist ja heute früh gekommen, — und sie ist krank und ihr Herzensjunge auch, — deshalb hat ich um den Doctor.“

Frau Wille war starr vor Staunen. „Juli, ihr Junge?“ — stammelte sie.

Harms reckte sich förmlich auf, als er mit Stolz und einer gewissen Genußthung entgegnete: „Ja, sie war mit einem russischen Grafen verheirathet, und Recht muß Recht bleiben.“

4. Capitel.

Paul Tiefenbach stieg die noch übrigen drei Treppen desselben Hauses, wo er mit seiner Mutter die Beletage bewohnte, früh am Sonntag Morgen hinauf und klingelte dort, wo auf einem schwarzen Schild mit goldenen Buchstaben stand: „Zum Atelier — Irene Tiefenbach.“ Ein junges Mädchen, welches über einem schwarzseidenen Kleid eine graue Leinenblouse trug, öffnete ihm.

„Guten Morgen, Fräulein Rätchen, ist meine Tante schon zu sprechen?“ fragte er, indem er der jungen Dame die Hand reichte.

„Gewiß, Herr Doctor, Fräulein Irene malte schon seit einer ganzen Stunde, treten Sie näher“ entgegnete Rätchen und ließ ihn eintreten. Sie war eine Schülerin der Malerin und verkehrte schon seit Jahren im Hause. Da der Doctor sie noch als halbes Kind gekannt hatte, war eine gewisse Vertraulichkeit zwischen ihnen. Rätchen Liebermann, die Tochter reicher Eltern war ein hochbegabtes Mädchen, aber bei der Vielseitigkeit ihrer Talente griff sie nach zu Vielem und concentrirte sich nicht auf eine Kunst, — so kam sie in Allem, außer der Malerei, nicht über einen gewissen Dilettantismus hinaus. Irene pflegte ihr im Scherz zu sagen, was sie doch gewissermaßen im Ernst meinte: Wenn hinter Dir die bittere Noth des Lebens geißelschwingend stände, so würdest Du bald Vortreffliches leisten, — aber Deine Equipage trägt Dich auf zu ebenen Wegen zu des Lebens Genüssen.“

„Tantchen, störe ich?“ fragte Paul, indem er in die Thür des Ateliers trat. „Niemals, lieber Paul, ich habe übrigens soeben den letzten Pinselstrich an meiner schönen Titiana gethan, — sieh, — habe ich ihre wunderbare Schönheit in ihrer Eigenart aufgefaßt?“

Er trat vor die Staffelei, von der ihm die rothgoldenen Haare, die schönen Augen der reizenden Frau Thea von Zedwitz entgegenlachten, und ein warmer, sonniger Schein ging von dort aus über seine männlich edlen Züge. Er sah das Bild zum ersten Mal, denn Irene zeigte nur Vollendetes, selbst ihren intimsten Herzensfreunden blieb das Werden verhüllt, und seine Bewunderung war so groß, daß ihm die Worte fehlten. Nur die feine, längliche Hand mit den rosigen Nägeln ergiff er, und was er sonst nie, selbst der angebeteten Dame des Salons gegenüber that, er küßte mit warmen Lippen diese kunstbegnadete Hand.

Rätchen, die im Hintergrund einen Tisch deckte, dachte bei sich, ob nicht das Sujet des Bildes an seiner Begeisterung ebensoviel Schuld trüge wie die Ausführung, — hier im Atelier hatte ja Doctor Tiefenbach die schöne Frau kennen gelernt; stets hatte er es so einzurichten gewußt, daß er einige Minuten vor ihrem Fortgehen hereintrat, und dann erholte sie sich von der Anstrengung des Modellirens, Portraitirens, in heiterem Geplauder mit dem jungen Arzt, dessen mildes und doch tiefestes Wesen schon beim ersten Begegnen nicht ohne Eindruck auf sie blieb.

Erst wurde er gesellschaftlich, dann als ärztlicher Berather in ihr Haus gezogen, und da sein liebster und langjähriger Freund, Lothar von Buchner, als entfernter Verwandter der schönen Frau, fast täglich im Hause verkehrte, so wurden auch seine Besuche häufiger, wie er wohl je beabsichtigt hatte, denn trotz des Zaubers, den die reizende Frau auf ihn ausübte, blieb sein Herz in einer gewissen Reserve, — für wenn, für was wußte er selbst nicht klar, aber er gehörte nicht zu den leichtlebigen Salonhelden, wecke einen Gatten, selbst von der Sorte eines Fritz von Zedwitz, nur als Staffage betrachten, — Thea war schön, liebenswürdig, — aber die Gattin eines anderen Mannes.

Paul fing den Blick des jungen Mädchens auf und erröthete ein wenig, er wußte, das Rätchen Frau Thea nicht leiden konnte, trotzdem sie ihre Schönheit bewunderte. Doch der Nixencharacter der toletten Frau stieß ihr ebenso offenes wie einfaches Gemüth ab, — sie traf sie oft in den gesellschaftlichen Kreisen, wo sie verkehrte, allein erst seit dem Begegnen im Atelier war sie etwas näher mit ihr bekannt geworden, die Beiden waren

sich aber gegenseitig nicht sympathisch. Und ebenso liebte Rätchen die schöne Libelle nicht, — sie fühlte instinctiv, daß die einfache, naive Weise des reizenden Blondköpfcens die studirteste Koketterie sei, der sanfte Augenausschlag, das nach seitwärts sich senkende Köpfcen mit den gefiederten, silberblonden Haarwellen, Alles erschien ihr wie einstudirte Gesten und Posen. Rätchen sprach sich indessen nie über mißliebige Gefühle aus. —

„Warst Du gestern bei Zedwitz's?“ fragte Irene, indem sie sich die Hände reinigte, die an den feinen Spigen leicht von der Farbe berührt waren.

„Nein, ein kleines Abenteuer trägt die Schuld, um dessen weiteren Verlauf ich Dir heute so früh einen Besuch mache,“ entgegnete Paul nachdenklich und bot seiner Tante den Arm, um sie an das inzwischen gedeckte Tischchen zu führen, wo Rätchen das von der Magd hereingebrachte Frühstück arrangirte.

„Dulden Sie meine Anwesenheit nur noch so lange, bis ich ein Täschchen Kaffee getrunken, Herr Doctor,“ sagte Rätchen, aufmerksam geworden, „dann verschwinde ich, und Sie haben Spielraum für Ihre Beichte.“

„Fräulein Rätchen!“ Paul sagte über den kleinen Tisch hinüber und hielt sie in herzlichem Druck fest, „bleiben Sie, Sie dürfen Alles hören, ich hatte den Ausdruck Abenteuer schlecht gewählt. — Nein, ein liebliches armes Kind im Wintersturm Nachts frierend und hungrig zu finden, das ist kein Abenteuer, noch dazu, wenn das Kind eine sterbende Mutter hat und von einem ehrovergesenen Vater verlassen ist. — Und ein Gesicht, wie man selten sieht, Augen, die mich erschütterten, ja, wahrlich, Märtyreraugen in einem Heiligengesicht. —

Doch er unterbrach sich und sah verwundert auf Rätchen, die ihn mit großen, leuchtenden Augen betrachtete, da erst bemerkte er, daß er noch immer ihre Hand hielt, und er ließ sie, befangen werdend, los, er dämpfte seine erregte Stimme auch zu einem nüchternen Ton und wandte sich mehr zu seiner Tante.

„Es mangelt da an Allem, liebste Tante, und ich wollte Dich um einen Rath, mehr noch um eine That bitten. Die Mutter wird bald sterben, falls nicht alle Zeichen trügen. Was fangen wir dann mit dem Kind an. Es soll wohlstuirte Großeltern haben, in Wien, — aber ich halte eine Reise dahin, zu dieser Jahreszeit, geradezu tödtlich für das Kind, — ich halte es überhaupt für das Beste, daß die Kleine sofort in gute Pflege und wohlthätige Räume kommt. Aber, — und deshalb wünsche ich Deinen Rath, — thun wir recht, das Kind von der Mutter zu trennen, so lange dieselbe lebt; die Mutter ist, nebenbei bemerkt, eine sehr gewöhnliche Erscheinung, und die Kleine hat keine Spur Aehnlichkeit mit ihr, — oder ist es besser, das Kinderherz von den letzten qualvollen Eindrücken des Sterbens frei zu halten? — Wir Männer sind immer nur zu geneigt, rücksichtslos das Practisch-Bernünftige zu thun, in Gefühlsachen wende ich mich deshalb gern an das Frauenherz.“

Er sah die verehrte Tante mit einem Blick, der ihre ganze liebsame Erscheinung umfaßte, warm an. Irene Tiefenbach war zwar unverheirathet, aber es wäre dennoch Niemand eingefallen, die fast vierzigjährige Dame eine alte Jungfer zu nennen. Ein blaßes Gesicht von edelster Form und durchgeistigten Zügen sah auf einer ebenmäßig gebauten Gestalt, die braunen, mandelförmigen Augen besaßen einen sicheren Blick, ohne träumerische Weichheit zu verlieren, wie denn die ganze Erscheinung sowohl wie das Wesen eine merkwürdige Verschmelzung frauenhafter Milde und mädchenhafter Keuschheit zeigte. Jetzt glitt ein anmuthiges Lächeln über ihre Züge, als sie, den Kopf leicht wiegend, entgegnete: „Das Beste ist, ich lerne das Kind selbst kennen — ich spreche mit der Kleinen und suche ihre Wünsche verstehen zu lernen. Du hast ganz Recht, Pauli! — sie nannte ihn in Momenten, wo sie ihm besonders gut war, mit dem Kosennamen ihrer Kindheit, „man ist nur zu leicht geneigt, Wohlthätigkeit in brutaler Weise zu üben, ohne Rücksicht auf die Gefühle der Armen.“

„Ja, das wäre wirklich das Beste, Du sprichst die kleine Vita selbst, aber ich kann nicht erlauben, liebste Tantchen, daß Du bei diesem scharfen Nordost das Haus verläßt, Du kennst die schlimmen Folgen, die eine derartige Unvorsichtigkeit jedes Mal nach sich zieht, — ebenso wenig wage ich aber, das kranke Kind hin und her zu führen, und dennoch muß unfehlbar noch heute etwas geschehen.“

„Wollen Sie mich als Stellvertreterin Ihrer Tante annehmen, Herr Doctor, so stehe ich Ihnen gern zur Verfügung, mir schadet die rauhe Luft nicht, und wenn ich mir recht Mühe gebe, so wird es mir hoffentlich auch gelingen, das Kinderherz zu ergründen.“ Rätchen war dienstwillig mit dieser Frage heranzutreten.

„Das ist ein vortrefflicher Ausweg,“ lobte Irene und auch Doctor Paul dankte dem warmherzigen Mädchen mit freudlichem Wort und Blick: „Gut, liebes Fräulein, ich nehme Ihre Dienste gerne an, — in jene Gegend aber möchte ich Sie nicht allein senden, — wollen Sie um elf Uhr bereit sein, mit mir dorthin zu fahren?“

„Mit Vergnügen — aber dann will ich mich sogleich empfehlen, ich habe vorher noch einige Kleinigkeiten zu erledigen, um elf Uhr klingele ich bei Ihnen, Herr Doctor.“

Sie bot ihre Wange der Lehrerin zum Kuß und verneigte sich anmuthig vor dem jungen Arzt, der aufgestanden war und sie zur Portiere geleitete, welche die Wohnräume vom Atelier trennte, dann kehrte er zu seiner Tante zurück und ließ sich neben ihr auf dem Sopha nieder, wo vorhin Rätchen gesessen. „Ein liebes, gutes Mädchen,“ sagte er ihr mit warmem Gefühl nach.

(Fortf. folgt.)

Wermischtes.

* Vom Kaiser Friedrich weiß der „Hamb. Corresp.“ folgendes Geschichtchen zu erzählen: Es war in einem Sommer der 70er Jahre in Charlottenhof bei Potsdam. Die Rosen standen in herrlichster Blüthenpracht, und mancher Besucher des schönen Parkes genoss wohl dort in vollen Zügen die Herrlichkeiten der Natur; in manchem auch mochte leicht der Wunsch aufgestiegen sein, das eine oder das andere Exemplar dieser duftenden Kinder Floras in Besitz zu bekommen. Freilich — diesen Wunsch zu verwirklichen, hinderte die auf einer Tafel kundgegebene Bekanntmachung, die jedem Frevelnden event. mit empfindlicher Strafe drohte. Aber nicht nur der geschriebene Text allein war es, der die Blumen und die Rasenwege in Schutz nehmen sollte, nein! — es stand auch noch zum größeren thatkräftigen Schutze der Gartenanlagen ein Preussischer Soldat auf Schildwache, der im Sinne der erwähnten Bekanntmachung die strengste Weisung erhalten hatte. Zur Stunde, in welcher unser Geschichtchen sich abspielt, war dieser verantwortliche Posten in die Hände eines aus der Provinz Posen gebürtigen Jüstlers gelegt, welcher der deutschen Sprache nur mangelhaft kundig war; derselbe war von einem Brandenburgischen Infanterie-Regiment zum Lehr-Infanterie-Bataillon in Potsdam commandirt. Aufmerksam über sah und überwachte er sein Revier, das zu dieser Stunde allerdings nur durch lieblich singende und zwitschernde Vögel belebt wurde. Doch siehe da — zwei junge Damen kommen in heiterem Gespräch den Kiesweg daher und hüpfen in jugendlichem Uebermüthe auf den Rasen. Der brave Jüstler bedeutet denselben, daß dies nicht gestattet wäre. Mit schlecht verhaltenem Lächeln kommen die Beiden schließlich der Weisung nach, aber nur — um alsbald wieder dem Kriegssohne Gelegenheit zum Einschreiten

zu geben; dieser, geht etwas energischer auf die Damen zugehend, zumal er deutlich deren Lächeln bemerkt, erhält auf seine zweite Aufforderung, den Rasen zu verlassen, von der jüngeren der beiden Freuleuten die Antwort, daß sie die Prinzessin Charlotte, die Tochter des Kronprinzen sei. Etwas erstaunt, vielleicht auch im Zweifel über das soeben Gehörte, geht der Posten zurück, und auch die beiden Damen befinden sich auf dem „rechten Wege“. Kaum aber hat der brave Füsilier seinen Rücken gewendet, da — im Um-drehen bemerkt er, wie die Dame, welche sich soeben als Prinzessin Charlotte bezeichnet hatte, zwei Rosen abbricht, deren eine sie behält, während sie die andere ihrer Gesellschafterin aushändigt. — „Meine Damen nicht dürfen Rosen abbrechen,“ so steht unser militärischer Wächter jetzt vor den Uebel-thätigen. „Ich arre . . .“ — „Ich bin die Tochter des Kronprinzen,“ erhält er zur Antwort, und weithin schallendes Gelächter schien dies bekräf-tigen zu sollen. „Tochter von Kronprinz lacht nicht aus Preussisch Soldat, Sie sind mein Arrestat, bitte zur Wache!“ Trotz aller Versicherungen und Beteuerungen der Betroffenen läßt sie der Posten nicht mehr frei und pflanzt, da ihm, wenn auch nur passiver Widerstand geleistet wird, schließ-lich sein Seitengewehr auf, um seiner Aufforderung den nöthigen Nachdruck zu geben. — So geht es zur Wache. — Der wachhabende Lieutenant sieht schreckensbleich den Zug nahen, er stürmt den Ankommenden entgegen, mit tiefem devoten Gruß steht er vor den beiden Damen, und mit entschuldig-enden Worten befreit er sie aus ihrer Gefangenschaft. — Dem Füsilier bleiben natürlich Verweise wegen seiner unbesonnenen Handlung nicht er-spärt, und Meldung von dem Vorgefallenen geht instanzmäßig an die Potsdamer Commandantur. Zum nächsten Vormittag wird dann unser Füsilier zur Parole nach dem Lustgarten befohlen. In strammer mili-tärischer Haltung tritt er, als der Kronprinz nach Erledigung der andern Dienstangelegenheiten sich des Falles erinnert und ihn heranzurufen läßt, auf Se. Königliche Hoheit zu und auf Befragen, was er gestern gethan, antwortet er schnell: „Königliche Hoheit, Prinzessin Charlotte arretirt, weil Rosen abgebrochen und Preussisch Soldat ausgelacht.“ Aller Augen sind auf den Kronprinzen gerichtet; der hohe Herr aber erwidert dem Füsilier: „Run, mein Lieber, der Instruction hat Niemand zuwider zu handeln, und selbst, wenn ich oder die Frau Kronprinzessin gekommen wäre, so hätten Sie nur so handeln können, wie Sie es gethan. Rosen dürfen dort nicht abgebrochen werden, und wer sich dem widersetzt, hat auch die Folgen zu

tragen. Bewahren Sie aber die Entschlossenheit, wie Sie solche gestern gezeigt haben, auch in dem Falle, wenn Sie das Vaterland einmal in ernsterer Sache und zu seinem Schutze rufen sollte. Zum Andenken an mich und an Ihre That nehmen Sie dieses Geschenk aus meiner Hand.“ Das ihm dargereichte Zwanzigmarsstück hält der heutige Landwehrmann noch immer als seinen größten Schatz in Ehren.

Die vom Kaiser Wilhelm hinterlassenen Orden und Ordensbänder sind am Dienstag dem Hausminister Grafen Stolberg-Ber-nigerode übergeben und von diesem nach dem Charlottenburger Schlosse behufs weiterer Verfügung Kaiser Friedrich's gebracht worden. Ein Theil der Orden ruhte in einem großen Mahagonikasten, welcher zehn mit Sammet ausgeschlagene Schubfächer enthält und auch bei allen Reisen des Kaisers benützt wurde; die übrigen lagen in zweiunddreißig Etuis und Schatullen. Die Anzahl der Orden ist so groß, daß zu ihrem Transport zwei umfang-reiche Körbe aus der königlichen Silberkammer benützt werden mußten.

Ist Wasserfucht heilbar?

Richard Bright, der berühmte englische Arzt, machte zuerst die Beobachtung, daß bei der mit Eiweißverlust verbundenen Wasserfucht eine Cir-culationsstörung der Nieren zu Grunde liege. Wasserfucht wird durch Ent-zündung verursacht, die eine Hemmung des Harnstoffes durch die Nieren und Blase hervorruft. Warner's Safe Cure in Verbindung mit Safe Pills entleeren angesammeltes Wasser, ohne Anzapfen nöthig zu machen, heben die Ursachen der Harnfluß-Hemmung auf, stellen die Thätigkeit der Harn-organe wieder her und erneuern die erschöpfte Lebenskraft. — „Seit Sep-tember vorigen Jahres schon,“ schreibt Josef Schmitt, in Rüdesheim am Rhein, „bin ich erkrankt an wasserfuchtartigen Anschwellungen im ganzen Körper und trotz ärztlicher Hilfe konnte ich nicht wieder gesund werden. Im Gegentheil, es wurde alle Tage schlechter und sagte mir der Arzt, es sei Schwindfucht. Durch Zufall erfuhr ich von Ihrer Warner's Safe Cure und kurz entschlossen bestellte ich die Medizin. Nach dem Gebrauch von zwei Flaschen geht es mir jetzt sehr gut, die wasserfuchtartigen Anschwell-ungen sind ganz verschwunden und denke mit einer weiteren Flasche Ihrer Safe Cure von meiner schrecklichen Krankheit los zu sein.“ — Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. District-Haupt-Niederlage Löwen-Apothek in Wilsdruff.

Tricot-Tailen - Kleidchen

von 3 Mk. an,

in Wintertricot besetzt 4 Mk.

Normal- und Reform-Unterkleider.

Leibjackett für Herren und Damen von 90 Pf. an.

Starke gestr. baumw. Socken von 25 Pf. an.

do. Frauenstrümpfe von 35 Pf. an.

Halbseidene Handschuhe, 6 Knopf., 50 Pf.

Weisse bw. Frauenstrümpfe, Paar 15 Pf.

Halbseidene Damenstrümpfe, Paar 100 Pf.

von 1 Mk. 50 Pf. an,

in Baumwolle 50 Pf.

Dresden

A. W. Schönherr,

8 Kreuzstrasse 8,

neben dem Münchner Hof.

Fabrik: Hohenstein b. Chemnitz.

Gegründet 1850.

Meine bisherigen Localitäten in der Webergasse habe von nun ab in das für meine Zwecke neuerbaute Waarenhaus, nach der

No. 6 König-Johann-Strasse No. 6

verlegt. Indem ich dieses meinen weitverbreiteten Kundenkreisen von Wilsdruff und Umgegend zur ergebenen Kenntniss bringe, drängt es mich, auf diesem Wege meinen wärmsten Dank für die außerordentlich großen Beweise des Wohlwollens und Vertrauens, die mir während meiner vierzehn-jährigen Thätigkeit in stets wachsendem Maaße entgegengebracht wurden, auszusprechen.

Ich werde mit unveränderter Consequenz die Prinzipien der

Reellität und Billigkeit

aufrecht erhalten und es als größte Aufgabe betrachten, den Ruf meines Etablissements nicht nur zu erhalten, sondern möglichst zu verbreiten. Die Localitäten werden in ihrer in Deutschland wohl einzig dastehenden Beschaffenheit eine Sehenswürdigkeit der Stadt Dresden bilden und meiner werthen Kundschaft allen der Neuzeit entsprechenden Comfort gewähren.

Meine Schaufenster

dagegen werden ein begrenztes Bild dafür abgeben, daß ich meine bisherigen billigen Preise beibehalte, nur grundsollide und beste Waarengattungen aufnehme und die mich Beehrenden die Gewißheit

der best gewählten Einkaufsquelle

erlangen werden.

Die alten Localitäten in der Webergasse sind geschlossen.

Siegfried Schlesinger, Dresden.

Robert Bernhardt

Aufträge
von 15 Mark an
nach auswärts
portofrei.

Manufacturwaaren-Haus.
Dresden, 24 Freiburger Platz 24.

Proben und
illustriert Kata-
loge gratis u.
franco.

241 Fernsprechkette 241.

Pferdebahnlinie Postplatz-Köbtau.

Kleiderstoff-Neuheiten

für Frühjahr und Sommer.

Halbwollene farbig gestreifte Neuheiten.

- Halbwollen farbig gestreift Crepe,
Breite 105 Ctm., Meter M. 0,80, 0,85, 1,05, 1,15, 1,30, 1,50.
- Halbwollen farbig gestreift Croisé,
Breite 105 Ctm., Meter M. 1,05, 1,15, 1,50, 1,60.
- Halbwollen farbig gestreift Crepe-Mohair,
Breite 105 Ctm., Meter M. 1,20.
- Halbwollen farbig gestreift Körper- und Crepe-Beige,
Breite 105 Ctm., Meter M. 1,25, 1,30, 1,40, 1,50, 1,60.
- Halbwollen farbig gestreift Taffet-Beige,
Breite 105 Ctm., Meter M. 1,50.

Reinwollene farbig gestreifte Neuheiten.

- Reinwollen farbig gestreift Croisé,
Breite 105 Ctm., Meter M. 1,40, 1,50, 2,10, 2,20, 2,50, 2,80, 3,—.
- Reinwollen farbig gestreift Crepe,
Breite 105 Ctm., Meter M. 1,60, 1,75, 2,—, 2,20, 2,30.
- Reinwollen farbig gestreift Taffet-Beige,
Breite 105 Ctm., Meter M. 1,60, 1,90.
- Reinwollen farbig gestreift Crepe-Beige,
Breite 105 Ctm., Meter M. 1,75, 2,—, 2,40.
- Reinwollen farbig gestreift Mohair-Beige,
Breite 105 Ctm., Meter M. 1,90.
- Reinwollen farbig gestreift Neige,
Breite 105 Ctm., Meter M. 2,10.
- Reinwollen farbig gestreift Foulé,
Breite 105 Ctm., Meter M. 2,65.
- Reinwollen farbig gestreift End-and-End,
Breite 105 Ctm., Meter M. 2,80, 3,20.
- Reinwollen Diagonal mit Seidenstreifen,
Breite 105 Ctm., Meter M. 3,80.

Kleiderstoff-Neuheiten mit Bordure.

- Breite 105 cm Halbwollen Noppé m. Bordure . . . Meter M. 0,95.
- Breite 105 cm Halbwollen Taffat-Beige m. Bordure Meter M. 1,25.
- Breite 105 cm Halbwollen Crepe mit Bordure . . . Meter M. 1,40.
- Breite 105 cm Halbw. Jaquard-Beige m. Bordure . . . Meter M. 1,50.
- Breite 105 cm Reinwollen Taffet m. Bordure . . . Meter M. 1,60, 3,20
- Breite 105 cm Reinwollen Neige mit Bordure . . . Meter M. 1,90.
- Breite 105 cm Reinwollen End-and-End m. Bordure Meter M. 2,30.
- Breite 105 cm Reinw. Taffet-Beige rayé m. Bordure Meter M. 2,40.
- Breite 105 cm Reinwollen Crêpe mit Bordure . . . Meter M. 2,40, 3,80
- Breite 105 cm Reinwollen Croisé-Beige m. Bordure Meter M. 2,50, 3,50
- Breite 105 cm Reinwollen gestr. Croisé m. Bordure Meter M. 2,65.
- Breite 105 cm Reinwollen Croisé mit Bordure . . . Meter M. 2,65, 3,20

Halbwollene carrirte Kleiderstoffe.

- Breite 105 cm, Meter M. 0,80, 1,20, 1,50, 1,60.

Neuheiten in Kleiderstoffen mit Composé.

- Zusammenstellungen von gestreiften, brodirten und Borduren-Stoffen mit einfarbigen oder schmal gestreiften Stoffen.
- Br. 105 cm Halbwollen gestreift Crepe,) Composé Meter M. 1,10, 1,25
 - do. uni do.) Meter M. 1,00, 1,15
 - Br. 105 cm Halbw. gestreift Satin-Beige,) Composé Meter M. 1,60
 - do. uni do. do.) Meter M. 1,30
 - Br. 105 cm Reinwollen gestreift Tricot,) Composé Meter M. 1,90
 - do. uni do. do.) Meter M. 1,90
 - Br. 105 cm Reinw. gestreift Körper-Beige,) Composé Meter M. 2,00
 - do. uni do. do.) Meter M. 1,75
 - Br. 105 cm Reinw. gestreift End-and-End,) Composé Meter M. 2,00
 - do. uni do. do.) Meter M. 1,80
 - Br. 105 cm Reinw. gestreift Satin-Körper,) Composé Meter M. 2,50
 - do. uni do. do.) Meter M. 2,30
 - Br. 105 cm Reinw. Soleil damassé,) Composé Meter M. 3,00
 - do. do. uni) Meter M. 2,80
 - Br. 105 cm Reinw. Battist mit Bordure,) Composé Meter M. 3,00
 - do. do. gestreift) Meter M. 3,00
 - Br. 105 cm Reinwollen gestreift Foulé,) Composé Meter M. 3,20
 - do. uni do. do.) Meter M. 2,50
 - Br. 105 cm Reinw. Croisé mit Bordure,) Composé Meter M. 3,20
 - do. do. gestreift,) Meter M. 3,20
 - Br. 105 cm Reinwollen gestreift Serge,) Composé Meter M. 3,50
 - do. uni do. do.) Meter M. 2,50
 - Br. 105 cm Reinwollen gestreift Diagonal) Composé Meter M. 3,80
 - do. uni do. do.) Meter M. 3,20
 - Br. 105 cm Reinwollen Crêpe broché,) Composé Meter M. 3,80
 - do. do. uni) Meter M. 2,40
 - Br. 105 cm Reinwollen Taffet broché,) Composé Meter M. 4,50
 - do. do. uni) Meter M. 2,40

Neuheiten in glatten Beige-Kleiderstoffen.

- Breite 105 cm Halbwollen Körper-Beige Meter M. 0,85, 1,30.
- Breite 105 cm Halbwollen Taffet-Beige Meter M. 1,00.
- Breite 105 cm Halbwollen Beige noppé Meter M. 1,40, 1,60, 1,75.
- Breite 105 cm Reinw. Crêpe Beige Meter M. 1,20, 1,60, 1,75, 1,80, 2,25.
- Breite 105 cm Reinw. Körper-Beige Meter M. 1,40, 1,50, 2,20, 2,40, 2,80.
- Breite 105 cm Reinwollen Taffet-Beige Meter M. 1,60, 1,90.
- Breite 105 cm Reinwollen Jaquard-Beige Meter M. 3,20.

Neuheiten in einfarbigen Kleiderstoffen.

- glatt oder Farbe in Farbe gestreift.
- Breite Halbwoll. Cachemire Meter M. 0,75, 0,90, 1,25.
 - Breite Halbwollen Crêpe Meter M. 1,10, 1,30.
 - Breite Halbwoll. Satin-Rayé Meter M. 1,15, 1,20, 1,25.
 - Breite Reinwollen Croisé Meter M. 1,10, 1,25, 1,50, 1,90, 2,10.
 - Breite Reinwoll. Soleil rayé Meter M. 1,80.
 - Breite Reinwoll. Croisé rayé Meter M. 1,80, 2,20.
 - Breite Reinwoll. Satin rayé Meter M. 2,30, 2,80.
 - Breite Reinwoll. Crêpe foulé Meter M. 2,40.

Reinwollene carrirte Kleiderstoffe.

- Breite 105 cm Meter M. 1,50, 1,60, 1,75, 1,90, 2,10, 2,30, 2,50.

Kleiderstoff-Besätze.

- Neuheiten in gestreiften seidenen Besatzstoffen,
Meter M. 2,60, 3,50, 4,—, 4,50, 5,— bis M. 7,50.
farbig Moiré français, Meter M. 5,50, 6,—, 6,50, 7,50, 8,50, 9,50.

- Farbige Besatz-Plüsch . . . Meter M. 2,— bis M. 8,50.
Farbig Velour damassé und rayé Meter M. 1,90 bis M. 12,—.
Soutache-Besätze in reichstem Farben- und Muster-Sortiment.

Reinseidene Kleiderstoffe.

Neuheiten in farbig gestreiften Seidenstoffen.

- Br. 60 cm Foulard imprimé . . . Meter M. 2,50.
- Br. 46 cm Reinseid. Taffet rayé glacé Meter M. 3,—.
- Br. 48/50 cm Reinseid. Surah rayé Meter M. 2,40, 3,—, 3,20, 3,50.
- Br. 48/50 cm Reinseid. Taffet rayé cannelé Meter M. 3,50.
- Br. 54 cm Reinseid. Merveilleux rayé Meter M. 4,—.
- Br. 52/4 cm Farbig reinseid. Merveilleux Meter M. 3,— bis 4,40.

Schwarzseidene Kleiderstoffe.

- Br. 52/6 cm Schwarz Satin Merveilleux Meter M. 2,25 bis M. 7.
- Br. 54/6 cm Schwarz Satin Duchesse Meter M. 3,80 bis M. 8.
- Br. 54/6 cm Schwarz Satin Luxor . . . Meter M. 4,20 bis M. 7.
- Br. 56 cm Schwarz Satin Rhadames Meter M. 6,—.
- Br. 52/6 cm Schwarz Faille . . . Meter M. 2,30 bis M. 8.

Robert Bernhardt,
Dresden, Freiburger Platz 24.

Beilage zu Nr. 34 des Wochenblattes für Wilsdruff 2c.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Kaiser. Kaum weniger neu und unerhört ist die theilnahmvolle Sorge, mit welcher die Völker diesseits und jenseits des Ozeans auf das Krankenlager des Nachfolgers, des Kaisers Friedrich, hinblicken. Davon giebt die Presse des Auslandes täglich Zeugniß, und nicht selten tritt dies ungewöhnliche Interesse für die Person eines fremden Herrschers sogar in den parlamentarischen Verhandlungen hervor. Es ist wohl nie vorgekommen, daß im britischen Unterhause ein Minister über den Gesundheitszustand eines nichtbritischen Fürsten befragt wurde und Auskunft erteilte. Wohl ist die politische Sorge dieser ausländischen Theilnahme nicht ganz fremd, aber eine große Rolle spielt dabei doch auch das rein menschliche Gefühl, welches die hohen und liebenswürdigen Eigenschaften des Kranken und die grausame Prüfung in der er so heldenhaft sich bewährt, überall erwecken. Die anscheinend unmögliche Aufgabe, den vom Kaiser Wilhelm leer gelassenen Platz voll zufüllen, ist von Kaiser Friedrich, ohne daß er sich darum bemüht hat, gelöst worden, lediglich durch den Adel seines Wesens und die Tragik seines Schicksals. — Politischen Spekulationen sich hinzugeben, während das Leben des Kaisers in Gefahr schwebt, das erschwert dem Deutschen die Pietät. Es wäre so, bemerkt die „Wes. Ztg.“, wie wenn am Krankenlager eines geliebten Vaters die Kinder sich mit Erbschaftsberechnung beschäftigen wollten. Den Engländern, Oesterreichern, Franzosen kann man es nicht übel nehmen, wenn sie, bei Mitgefühl für den Dulder, doch auch der weltlichen Interessen gedenken, die sich an die Erhaltung des bedrohten Lebens knüpfen, und daß sie diesen Gedanken lauten Ausdruck geben. Für uns Deutsche liegt sogar eine schmerzliche Genugthuung darin, wenn wir sehen, wie in der Meinung Europas der deutsche Kaiser gewissermaßen als der Träger der Weltgeschichte erscheint. Im Auslande hat man fast eine höhere Vorstellung von der Bedeutung der deutschen Krone als in Deutschland selbst; vorwiegend tritt uns die Auffassung entgegen, als ob von der Person des Kaisers Friedrich die Erhaltung des Weltfriedens abhinge, als ob wir in ihm vor Allem den Bürgen und Schirmern des Friedens zu verehren hätten.

Der „National Zeitung“ zufolge beträgt Kaiser Wilhelm's hinterlassenes Vermögen 24 Millionen Mark; hiervon erhalten Kaiserin Augusta 3, die Großherzogin von Baden, der Kronprinz und die Kronprinzessin, sowie Prinz Heinrich je 1 Million, letzterer außerdem ein für ihn gekauftes Gut. Von 1 Million Ersparnisse, über welche Sr. Maj. der Kaiser Anfang der sechziger Jahre verfügte, erhalten Kaiser Friedrich 3 Achtel, die Großherzogin von Baden 2 Achtel. Dem Krontrésor sind 12 Millionen überwiesen, der Rest ist für Legate bestimmt.

Dem Berliner Magistrat ist durch den Minister Grafen Stollberg die Mittheilung gemacht worden, daß der verstorbene Kaiser Wilhelm durch ein seinem Testamente hinzugefügtes Kodizill vom 19. Juli 1882 der Stadt Berlin die Summe von 100,000 Mark zu Armen-Unterstützungen oder auch zur Verwendung für eine besondere Stiftung ausgesetzt habe. Der Magistrat hat beschlossen, zur Annahme dieser Schenkung die kaiserliche Genehmigung nachzusuchen.

Von der Elbüberschwemmung in den Kreisen Dannenberg und Blecken sind nach der amtlichen Darstellung 50 Ortschaften mit etwa

1000 Wohnhäusern betroffen worden. In einem am Deiche bei Durchau gelegenen, von den Fluthen weggerissenen Wohnhaus haben 9 Personen den Tod gefunden. Auch sind in jenem Hause 36 Kühe ertrunken.

Die Gaben für die Ueberschwemmten fließen noch immer reichlich. Die Gesamtziffer der bei der Hauptstiftungskasse in Berlin eingelaufenen Summe ist 1 836 000 Mk. Gleichzeitig quittirt der Vaterländische Frauenverein über nahezu 300 000 Mk. Unter Hinzurechnung der an anderen Stellen eingegangenen, bereits bekannten Beträge ergibt sich, daß bis jetzt an freiwilligen Beiträgen im Ganzen nahezu drei Millionen Mark eingegangen sind. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß dieser Betrag sich noch wesentlich erhöhen wird. Allerdings ist das auch nöthig, denn die Klagen hören noch immer nicht auf.

Aus Sofia wird gemeldet, daß Fürst Ferdinand von Bulgarien die wichtigsten Städte Nordbulgariens in Begleitung Stambulow's und Stoilow's bereisen werde, und daß für diesen Zweck eine einmonatliche Abwesenheit des Fürsten von Sofia in Aussicht genommen sei. Man darf insofern hierin ein günstiges Zeichen erblicken, als die inneren Verhältnisse zufriedenstellende sein müssen, wenn sich der Fürst und seine Minister für längere Zeit aus der Hauptstadt entfernen können. Allein die Versuche, die von außen gemacht werden, das Land durch die Bildung von Banden, die zum Einbruche auf bulgarisches Gebiet bestimmt sind, zu beunruhigen, nehmen immer größere Ausdehnung an. Die Regierung sieht sich genöthigt, längs der Landesgrenzen eine verschärfte Ueberwachung und eine Verstärkung der hierzu bestimmten Truppenabtheilungen eintreten zu lassen.

Vaterländisches.

Wilsdruff. In unserer Stadt lebt noch ein alter Artillerie-Veteran, der pens. Steuer-Einnehmer Frenzel, welcher am 23. April vor 60 Jahren, also am Tage der Geburt Sr. Maj. des Königs Albert, als Unteroffizier den Salut von 101 Kanonenschüssen kommandirt hat; ebenso lebt in Bischofswerda noch ein Veteran, welcher die Freudenschüsse mit abgegeben hat. Beide erinnern sich gewiß und zwar namentlich an Königs Geburtstag dieses für sie denkwürdigen frohen Ereignisses.

— Der Geburtstag unseres allverehrten Königs Albert ist auch in unserer Stadt diesmal dem Ernst der Zeit entsprechend gefeiert worden. In früher Morgenstunde erklang eine Reveille zu Ehren des Tages durch die Straßen der Stadt seitens unseres Stadtmusikchors, bald darauf legten öffentliche sowie viele Privathäuser Flaggen schmuck an; 10 Uhr Vormittags fand mit den obersten Schulklassen und in Anwesenheit des Gesamtlehrerkollegiums sowie einer Anzahl Bürger Schulaktus statt, bestehend in Gesang, inbrünstigem Gebet und in einer wohl durchdachten formvollendeten Rede des Herrn Oberlehrer Weise; Dellektionen mehrerer Schüler und Schülerinnen, wiederholter Gesang und Gebet schlossen diesen ernstesten Aktus, welcher gewiß allen Besuchern die rechte Feststimmung gegeben hatte. Schon in früher Stunde war seitens des Stadtgemeinderaths durch Herrn Bürgermstr. Ficker ein Glückwunschtelegramm an Sr. Maj. König Albert abgesandt worden, worauf bereits um 11 Uhr Vormittags telegraphisch der herzlichste Dank Sr. Maj. des Königs eintraf. In den Abendstunden vereinigten sich in ihrem Vereinslokale die Mitglieder

des Militärvereins, um ebenfalls den Geburtstag ihres geliebten Protektors und Landesvaters zu feiern. Hierzu hatten sich auch die Spitzen der königl. und städtischen Behörden als Gäste eingefunden. Seitens des Vorsitzenden des Vereins, sowie der Herren Pastor Ficker und Bürgermeister Ficker wurden begeisterte Ansprachen gehalten und daran anschließende Hochs ausgebracht, sowie auch „Den König segne Gott“ gesungen. Und somit hat auch die Stadt Wilsdruff, gleich dem ganzen Sachsenlande, den 60. Geburtstag des geliebten Landesvaters in rechter Sachsentreue gefeiert.

— Wer ein gutes kräftiges Stück Mastochsenfleisch essen will, der kann solches jetzt in der gutrenommierten Fleischerei von E. Gast hier haben; derselbe hat einige Prachtexemplare von Mastochsen von dem wahren Musterwirthschaft treibenden Rittergut Limbach erworben und verkauft das Fleisch zu einem billig zu nennenden Preise.

— Am Montag Vormittag hat sich ein der Tollwuth verdächtiger Hund in hiesiger Stadt herumgetrieben und dabei eine große Anzahl Hunde gebissen, ebenso sind von demselben im benachbarten Kaufbach mehrere Hunde gebissen worden. Der Vorsicht halber haben die Besitzer dieser Hunde dieselben erschießen lassen. Am demselben Nachmittag sind auch auf der Brühl'schen Terrasse in Dresden 8 Personen von einem ebenfalls der Tollwuth verdächtigen Hunde gebissen worden; möglicher Weise ist dies derselbe Hund gewesen, der sich hier herumgetrieben hat. Jedenfalls wird hier Hundesperre angeordnet werden.

— Weistropp, 23. April. Den seit 30, bez. 35 und 43 Jahren auf hiesigem Rittergute in Diensten stehenden Karl Traugott Rückert, Kutscher, und den Arbeitern Karl Gottlob Straube und Johann George Lehmann wurde vom königl. Ministerium des Innern die silberne Medaille „für langjährige treue Dienste“, beziehentlich „für Treue in der Arbeit“ verliehen. Diese Auszeichnungen wurden dem Genannten am vergangenen Freitage von dem zu diesem Behufe im hiesigen Schlosse erschienenen Herrn Amtshauptmann v. Kirchbach aus Meissen unter entsprechender Feierlichkeit ausgehändigt.

— Dem Bezirksfeldwebel Demnig in Rossen wurde zu königl. Geburtstage für 30jährige treue Dienste das ihm von Sr. Majestät dem Könige verliehene Ehrenzeichen durch die Bezirkskommandantur in Anwesenheit der gesamten Mannschaft mit einer Ansprache überreicht und nach dieser feierlichen Handlung Sr. Majestät dem König ein begeistertes Hoch gebracht.

— Siebenlehn. Mit der im Juni d. J. hier stattfindenden Gewerbe- und Industrieausstellung wird auch eine Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe verbunden sein.

— In der Umgebung von Zwickau haben sich seit einiger Zeit Hausirer eingefunden, auf welche im allgemeinen Interesse öffentlich hingewiesen wird. Unter dem Vorgeben, dringend Geld zu brauchen und um jeden Preis verkaufen zu müssen, werden gewöhnlich drei schön aussehende Tuchstücke zu drei Anzügen vorgelegt. Es wird die Sache so gedreht, daß 50 bis 80 Mk. herausgeschlagen werden. Die Tuche sind jedoch sogenannte englische Schoddy-Waare, die aus der Wolle alter Tuchlumpen gefertigt und mit Eisengarn zusammengesponnen sind. Die Schneider wollen die Waare nicht verarbeiten, weil der Wollstaub böse Augen macht. Auch merkt der Käufer bald, daß die Sachen, sobald sie in's Reitzen kommen, förmlich vom Leibe fallen. Der Meter solcher Waare hat einen reellen Werth von nur 2 Mark.

— Borna, 23. April. Dem „Dr. Anz.“ schreibt man: Unweit des

im Besitze der hiesigen Stadtgemeinde befindlichen Gutes Bockwitz war am Sonnabend Nachmittag ein Knecht mit dem Pflügen eines Feldes beschäftigt. Plötzlich bemerkte derselbe, wie das eine Pferd mit den Hinterfüßen im Erdboden versank. Schnell entschlossen, löste er die Stränge der beiden Zugthiere von dem Pfluge, als mit einem Male das Erdreich im Umfange von etwa zwei Meter sich löste und in der Tiefe verschwand. Das zuerst eingebrochene Pferd stürzte nach und auch das andere vermochte sich nicht auf der Oberfläche zu erhalten. Sich selbst und den Pflug rettete der Knecht durch schnelles Zurückspringen. Es hat an der Unglücksstelle vor 17 Jahren ein Kohlenabbau stattgefunden; bereits seit fünf Jahren wird das Feld wieder bebaut, ohne daß in diesem Zeitraume die geringste Bodensenkung zu bemerken gewesen wäre. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat die überaus große Feuchtigkeit des verfloffenen Winters die Lockerung und Lostrennung des Bodens begünstigt. Die beiden Pferde erstickten; während das zuletzt in die Oeffnung gestürzte nach mehrstündiger Arbeit zu Tage gefördert werden konnte, gelang es bisher nicht, das zuerst versunkene herauszuschaffen. Dasselbe liegt 8—10 Meter tief, von dem nachgerollten Erdreich vollständig bedeckt.

— Bei einem am 22. April vorüberziehenden Gewitter hat der Blitz in eine, unweit der Königsteiner Cellulosefabrik auf Göhrischer Flur stehende Tanne eingeschlagen und dieselbe vollständig zersplittert. Die elektrische Entladung ist mit so furchtbarer Gewalt niedergegangen, daß der ca. 35 m starke Baum ungefähr 2 m über der Erde abgeschlagen ist und bis 3 m lange Holzstücke bis auf die Wipfel der umstehenden Bäume geschleudert worden sind, während kleinere Stücke und Splitter zu Tausenden im Umkreise bis zu 50 Schritten umherlagen.

Bermischtes.

* Kaiser Wilhelm und seine Diener. Mit welcher Sorgfalt Kaiser Wilhelm seiner treuen Diener gedacht hat, geht aus den Kabinettsordres hervor, die nach seinem Tode vorgefunden wurden und den Garderobenintendanten Engel und die Kammerlakaien Krause und Udermärker betreffen. Diesen drei treuen Dienern, von denen die beiden erstgenannten schon recht bejahrte Herren sind, ist von Kaiser Wilhelm als Pension nach seinem Hinscheiden das volle Gehalt festgesetzt worden. Dieses beträgt bei Garderobenintendant Engel 4500 Mk., bei den beiden anderen Herren je 3600 Mk. Für den Fall, daß die alten Diener ihre Dienstwohnungen zu räumen gezwungen würden, soll ihnen noch ein jährlicher Wohnungsgeldzuschuß in Höhe von 540 Mk. bewilligt werden. Engel versieht heute noch seine Dienste über die Garderobe seines verstorbenen Herrn, bis die kaiserliche Entscheidung ergangen sein wird. Er sowohl, wie Krause, werden sich, wenn Alles geregelt ist, zurückziehen, während Udermärker das Amt eines Kastellans im Charlottenburger Schloß versieht.

* Große Feuerbrunst. Wie der „Indep. belge“ aus Madrid gemeldet wird, ist die Stadt San Fernando auf den Philippinen durch eine Feuerbrunst vollständig zerstört worden. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 5 Millionen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Sonntag Cantate Vorm. 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt, Mitfeier des Geburtstags Sr. Maj. unseres Königs.

Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der confirmierten männlichen Jugend.